

„Hütet Feuer und Licht“

ALTSTADT-FEUERWEHR MIT GESCHICHTE - VON DR. CHRISTOPH VALLASTER

Selbst mit modernster Technik ist jeder Brandalarm in der Altstadt extrem gefährlich. Und so ist es von Interesse, nachzuforschen wie in früherer Zeit bei Feuersbrünsten vorgegangen wurde. Mehrfach kam es zu regelrechten Feuerstürmen, denen die ganze Stadt zum Opfer fiel.

Im Mittelalter waren die meisten Häuser in Feldkirch Holzbauten, die zudem noch mit Holzschindeln gedeckt und eng ineinander verschachtelt waren. Erst im 14. Jahrhundert änderte sich dies langsam. Anlass war der verheerende Stadtbrand von 1348, dem mit den primitiven Löschkübeln nicht beizukommen war.

In der Folge wurden die Bauvorschriften verschärft. An die Stelle reiner Holzhäuser traten vermehrt Fachwerkbauten, bei denen zumindest die tragenden Mauern, vor allem die Kaminaufbauten, durchwegs aus Stein waren. Trotzdem kam es 1460 wiederum zu einem Großfeuer, dem die ganze Stadt mit Ausnahme der Neustadt zum Opfer fiel.

Brandstifter

Der Stadtbrand von 1460 war gelegt worden und zwar, so wollen es die alten Chronisten wissen, seien es der Hanns Gilg, der Göfner Rudolph Lins, ein gewisser Glüssel aus Meiningen und der Landfahrer Ulrich aus Zürich gewesen. Da sich unter den vier Beschuldigten ein Landfahrer befindet, ist die schwere Anschuldigung mit Vorsicht zu behandeln, denn allzu schnell wurde und wird die Schuld an Katastrophen Menschen angelastet, die sich nicht wehren können, die fremd sind und nicht dazu gehören.



Auf jeden Fall war 1460 ein Sündenbock gefunden und es kam in Feldkirch zu einem scheußlichen Schauprozess, bei dem die vier Beschuldigten zum Tode verurteilt wurden. Und weil das Prinzip Auge um Auge, Zahn um Zahn angewandt wurde, zündelten die Feldkircher Stadtväter nun selber. Auf dem Leonhardsplatz, in der Gegend des heutigen Illpark-Gebäudes, ließen sie einen riesigen Scheiterhaufen errichten, auf dem die Beschuldigten bei lebendigem Leib verbrannt wurden.



Alte Löschkübel aus dem 18. bzw. 19. Jh mit denen jedes Haus ausgestattet war.

Vorstadtbrand

Noch im 17. Jahrhundert war man bei der Feuerbekämpfung auf die eingangs erwähnten Löschkübel angewiesen, die griffbereit in jedem Hausgang hingen, mit der Verpflichtung der Hausbewohner, sich bei Feueralarm ihren Ledereimer zu greifen und so schnell wie möglich zu den öffentlichen Brunnen zu eilen, um sich dann in die Menschenkette einzureihen, die einen vollen Eimer nach dem andern von Hand zu Hand reichte, um damit den Brand zu löschen. Und weil dies mühsam und bei Großfeuern wenig wirksam war, rief man zur Sicherheit die Schutzheiligen an („Heiliger Sankt Florian, verschone unser Haus, zünd andere an!“) und versprach Votivtafeln und Wallfahrten.

So geschah es auch 1603, als in der Vorstadt 48 Häuser und 10 Ställe ein Raub der Flammen wurden und der Oberkommandierende, Baumeister Paul Frey, eine Pilgerreise ins Heilige Land gelobte, falls es gelinge, das Feuer bei der Frauenkirche zu stoppen. Es gelang. Frey pilgerte nach Jerusalem und auf die Außenwand der Frauenkirche ließen die Feldkircher zum Dank und zur „ewigen“ Erinnerung ein riesiges Fresko malen, das den Brand darstellte und leider bei einer noch gar nicht so lange zurückliegenden Verputzenerneuerung heruntergeschlagen wurde (das Fresko war seit vielen Jahren übermalt und hätte freigelegt werden müssen). Noch schlimmer als 1603 war der Stadtbrand von 1697, an den vor drei Jahren ausführlich erinnert wurde, dem Menschenleben zum Opfer fielen und u.a. auch das Rathaus und der Katzenturm mit der Großen Glocke.

Großbrand der
Baumwollspinnerei
Getzner und Muther
am 8. Mai 1902.
Neben dem Mühleitor
an der alten Stadtmauer
die hohen Steigleitern
im Löscheinsatz. ...



Der Ausschuss
der freiwilligen
Feuerwehr Feldkirch 1898

Nachtwächter

Nachtwächter, Turmwächter und Hochwächter sollten ähnliche Katastrophen möglichst verhindern. Die Hochwächter, die weit übers Land hinaus sahen, waren für die Altstadt weniger bedeutend, weil sie zu weit weg waren, um erste kleine Brandherde sehen zu können. Dafür war der Turmwächter auf dem Katzenturm zuständig, der mit der Glocke auch gleich Alarm schlagen konnte, wenn er irgendwo verdächtigen Rauch aufsteigen sah.

Jeden Abend ging bis ins 19. Jahrhundert ein Nachtwächter durch die Straßen und rief die Stunden aus mit dem Spruch: „Hört ihr Leut und laßt euch sagen, die Kirchturmuhre hat zwölf geschlagen, hütet Feuer und Licht, daß kein Unglück geschiecht!“

... und zahlreiche
Schaulustige.



Offenes Feuer und Licht waren die gefährlichsten Brandquellen. Noch kurz nach 1900 wurde ein Verbot des Stadtmagistrats an die Dachbodentüren genagelt, das den Bewohnern das Betreten des Estrichs mit offenem Licht untersagte. Es durfte also keine Kerze mitgenommen werden, sondern man hatte eine verglaste Sturmlaterne zu verwenden. Lange war es auch verboten, ohne eigene Waschküche daheim Wäsche zu waschen. Wer keine Waschküche hatte, musste seine Tisch- und Leibwäsche in einem der öffentlichen Waschhäuser auskochen.

Feuerordnung

Im Stadtarchiv Feldkirch liegt u.a. die Feuerordnung von 1729, die genau bestimmte, was im Brandfall zu tun war. Ausgebrochenes Feuer war sofort zu melden, die Torwärter hatten zu den Stadttoren zu eilen. Eigene Rauchknechte besorgten das Löschwasser. Und die Handwerksmeister und Gesellen der Zünfte, vorwiegend der Großhammerzunft, weil die auch beruflich viel mit Feuer zu tun hatten, waren für die eigentliche Brandbekämpfung zuständig. Geriet ein Brand außer Kontrolle, konnten Stadtmann oder Stadtbaumeister den Abbruch der angrenzenden Häuser anordnen, um so die völlige Vernichtung der Stadt zu verhindern.

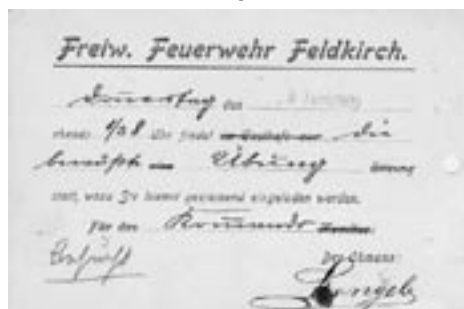
Auch die Löschgeräte waren im 18. Jahrhunderts schon besser. 1741 gab es bereits vier Spritzen, zwei Tragfeuer-spritzen und zwei große auf Rädern. Immer wenn Jahrmarkt war wurden diese Spritzen zum Gaudium der Kinder öffentlich zur Schau gestellt und ausprobiert - wahrscheinlich am Johannimarkt, weil es dann heiß war und gerade recht für eine Abkühlung.



Die Feuerwehr Feldkirch
Mitte der 20er Jahre mit den alten Steigleitern



Eine Einladung
zur Feuerwehrübung vom 3. Juni 1909



Freiwillige Feuerwehr

Im 19. Jahrhundert waren die Verhältnisse noch extrem gefährlich, denn als Straßenbeleuchtung dienten Pechpfannen, die an den Eckhäusern angebracht waren und auch die um 1849 eingeführten Öllampen waren nicht feuersicher. Großen Wert legte man auf den freien Zugang zu den Häusern, der 1856 eine Kundmachung nötig machte, in der sich der Magistrat gegen die Verlegung der „Gewölbegänge“ - also der Lauben - durch herumliegende Waren und „zündbarste“ Stoffe wie Säuren, Hanf, Baumwolle und Öle aussprach. Für die Brandbekämpfung war inzwischen die „Turn-Feuerwehr“ zuständig, der mit dem Turnverein zusammengeschlossene Feuerwehrverein, 1883 spaltete sich die 1862 gebildete Turn-Feuerwehr wieder in einen Turnverein und in die Freiwillige Feuerwehr.

Es fehlt hier der Raum, um die zahlreichen Einsätze der Freiwilligen Feuerwehr in der Altstadt aufzuzählen. Einige wenige Beispiele müssen genügen. In den 1870er Jahren war es der Großbrand im Bereich des Graff- und des Dörlerhauses, der von Andreas Schatzmann junior gerade noch rechtzeitig entdeckt wurde und dem beinahe die ganze Stadt zum Opfer gefallen wäre. Eine Woche später brannte es damals im unteren Teil der Marktgasse nochmals, doch ging es diesmal glimpflicher ab. Kurz vor dem 1. Weltkrieg war es der Löwenbrand in der Neustadt, der sogar Menschenleben forderte. Bekämpft wurde er vom Schloßgraben aus mit Steigleitern, die von Stockwerk zu Stockwerk in die Fenster gehängt wurden. Die Bewohner im oberen Stock wurden übersehen und erst nach Beendigung der Löscharbeiten tot geborgen. Damals bekam die Feuerwehr auch ihr erstes Feuerwehrhaus mit Turm für die Schläuche und zum Sprungtuch-Üben am Kanal am Leonhardsplatz. Früher wurde

Das erste
Feuerwehrhaus am
Leonhardsplatz
(in den
50er Jahren)



der alte Salzstadel beim Churerort zum Üben verwendet und alte Feuerwehrleute wussten seinerzeit von manchem üblen Scherz zu erzählen, den sich ihre Kameraden leisteten, etwa wenn sie bei der Übung das Sprungtuch nicht voll spannten und sich zerkugelten vor Lachen, wenn der mutige Kamerad unsanft auf dem Allerwertesten landete.

In den 1960er Jahren wurde schließlich das Zeughaus am Zickzackweg in der Widnau errichtet, das inzwischen auch immer wieder den neuesten Erfordernissen angepasst werden muss und so ist die neue Drehleiter der Feuerwehr ein willkommener Anlass für diesen kurzen historischen Rückblick.



Die Jugendwehr
der freiwilligen
Feuerwehr
Feldkirch
zum 50-jährigen
Gründungsfest
1934